

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“

Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

Charlotte Kerner

Der Tanz um das goldene Wasser

Vom Bild des „Goldenen Kalbes“, das in der Bibel für Macht und Reichtum stand, stammt die Redensart vom „Tanz um das Goldene Kalb“ ... Vielfach dient es in der darstellenden Kunst bis zur politischen Kultur der Gegenwart als Symbol für einen kritik-würdigen ethischen und moralischen Verfall.

(nach Wikipedia)

Das Wort Wasser, einmal ausgesprochen und gedacht, ist nicht mehr aufzuhalten, genau so wenig wie echtes Wasser, das unaufhaltsam fließt, strömt, fällt und wogt, verdampft und gefriert: bewegende Wörterflut und Wasserflut. Ich stehe in einem Wasserfall von Bildern, einem Sturzbach von Wasser-Gefühlen. In meinen Ohren plätschert es, aber ich höre auch Wellen brausen und tosen. Um nicht unterzugehen, verwandle ich mich in einen Fisch-Menschen und tauche dem Wasser auf den Grund. Nicht als Meerjungfrau, sondern lieber als Sirene, weil sie rücksichtsloser ist und angsteinflößende Prophezeiungen nicht scheut. Und deshalb sage ich euch: Der Tanz um das goldene Wasser hat begonnen. Weil Wasser wertvoller ist als Gold und deshalb Begierden weckt, maßlose und maßvolle. Und weil Wasser glücklich macht.

Der blaue Planet

Ohne Wasser würde das Erdenleben, wie wir es kennen, nicht existieren. Schon vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren wusste der altgriechische Philosoph Thales von Milet, dass Wasser der Ursprung und das Endziel alles Seins ist. Ohne Wasser sind wir nichts.

Ich bin Menschenfrau und Wasserfrau zugleich, bestehe zu 70 Prozent aus Wasser. Nur etwa drei Tage – je heißer, desto weniger, je kälter desto länger – kann ein menschlicher Organismus ohne Wasser überleben. Und ohne die Substanz H₂O, gebaut aus den gasförmigen Elementen Wasserstoff und Sauerstoff, wäre unsere Erde tot und nur ein unwirtlicher Gesteinsbrocken, der durch das Universum taumelt. Doch unser Planet ist in Milliarden von Jahren ein frucht-

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“

Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

barer Wasserplanet geworden, drei Viertel seiner Oberfläche bedecken Ozeane und lassen ihn saphirblau inmitten dunkler Unendlichkeit erstrahlen.

Zum ersten Mal ging dieses ikonische Foto unserer Heimat im Jahr 1968 um die Welt, ein Bild, das heute alle kennen. Und auch 2022 sehen die Astronaut:innen von der Raumstation ISS die Erde weiter leuchten, und immer noch macht der Anblick des seltenen „Edelsteins“ jede:n staunen. Alles scheint unverändert. Wie schön! Doch der ferne Blick täuscht. Von so weit oben ist nicht zu sehen, dass „unser blauer Planet“ fiebert. Befallen von einer Menschenplage ist er, die Lebensräumen das Wasser aussaugt wie ein Vampir das Blut seiner Opfer. Heimgesucht von einer Menschenflut, erwärmt sich die Erdatmosphäre.

Risse hat sie bekommen, die hell leuchtende Haut und Hülle unseres Planeten, diese Biosphäre, die in 3,5 Milliarden von Jahren geworden ist, und dabei komplizierte und intelligente Netze gebildet hat. Sie reichen von den Bakterienteppichen bis zu den Regenwäldern, von den symbiotischen Viren in uns bis zu den Regenwolken, vom höchsten Berg bis in die tiefste Tiefsee, wo Unterwasservulkane sprudeln.

Das Foto der blauen Erde zierte heute T-Shirts mit der Aufschrift: Es gibt keinen Planet B! Weil alle wissen: Keine Arche ist so groß, dass sie unsere Spezies aufnehmen und aus der nicht von Gott gesandten *einen* Sintflut, sondern aus den vielen von uns gemachten Sintfluten retten kann. Ansteigende Meeresspiegel werden die Küsten verschlucken, die wir Menschen so besonders lieben.

Küstenwanderungen

Das Seeufer, die Flussböschung und der Saum des Meeres sind Sehnsuchtsorte. Vielleicht – so eine schöne Theorie – suchen wir diese immer wieder auf, weil wir am und im Wasser eine Urerfahrung der Menschwerdung gemacht und bewahrt haben, die uns lenkt.

Denn erst als Wälder schrumpften und Savannen entstanden und die „Vormenschen“ im flachen Wasser fischen wollten, richteten sie sich auf. Das Wasser also lehrte *Homo sapiens* den aufrechten Gang, und deshalb kehren wir immer wieder dorthin zurück, wo Land und Wasser sich treffen, Flüsse mit Ozeanen verschmelzen und die artenreichsten und fruchtbarsten Lebensräume uns Heimat wurden. Heute sind drei Viertel der Ökosysteme der Meeresküsten

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“

Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

bedroht, und das so großzügig Nahrung spendende Meer ist überfischt. Für das Jahr 2030 prognostizieren Fachleute, dass die Menge an Plastikabfall in den Meeren die Menge aller Fischbestände übersteigen wird.

Von den Häfen an Flüssen und Küsten brachen Entdecker und Händlerinnen auch zu neuen Ufern auf, immer schnellere und größere Schiffe webten Handelsketten rund um den Globus. Inzwischen befördern Giganten, die 400 Meter lang, 60 Meter breit und 30 Meter hoch sind, 20 000 Container auf einmal. Ein solcher Koloss blockierte im Frühjahr 2021 den Suezkanal, auf der Wasserstraße ging und gab es nichts mehr, aus der „Ever Given“ wurde ein *never given*.

Irgendwann werde ich in einer Zeitung lesen, dass in einem Sturm oder Tsunami die Fracht eines solchen Riesenschiffes ins Meer gestürzt ist. Wie laut wäre dieser gigantische Plumps im Vergleich zu dem sanften Plopp der Steine, die ich bei jeder Küstenwanderung ins Wasser werfe?

Am Meer sitzend lässt sich gut nachdenken: Gedankenwellen tragen über den Horizont hinaus. Dann beim Weitergehen sich immer wieder bücken. Am Strand sammle ich die vielfarbigen und glitzernden Stücke auf, die aus Plastik, Metall und Glas sind. In nur fünfzehn Minuten fülle ich eine kleine Tüte mit 40 angespülten und weggeworfenen Artefakten des Anthropozäns, des Zeitalter des Menschen. Sie sind Frevel und moderne Opfertgaben zugleich, die Sirenen gesänge herbeizaubern könnten. Nun an der Küste stehenbleiben und beobachten, wie sich das Wasser mit fremden Farben schmückt. Blau-türkis gewandet lädt es zum Schwimmen ein, wenn sich der Sommerhimmel darin spiegelt. Es erglüht golden, weil die Strahlen der untergehenden Sonne von der Wasseroberfläche reflektiert werden. Grau-metallisch gefärbt von dunklen Wolken lässt es seine Abgründe und seine Unerbittlichkeit erahnen.

Die Stimmung schlägt schnell um am Meer, von sanft zu bedrohlich, nur erhaben ist es immer. Weil die Ozeane – aller modernen Meeresforschungen und Wassertechniken zum Trotz – unbeherrschbar sind und unerfassbar bleiben in ihrer Größe und in ihrem gigantischem und unsichtbaren Wirken. Sie bilden im irdischen Wasserkreislauf eines der ältesten und wichtigsten Ökosysteme, eingebunden in ein komplexes Regelsystem, das nach der griechischen Erdgöttin auch *Gaia* genannt wird.

Pro Jahr schicken die Ozeane gut einen Meter ihrer gesamten Wasserschicht in unsere Atmosphäre; die Sonnenkraft lässt dieses H²O verdunsten und trennt die Moleküle, die über Wolkensysteme und Niederschläge wieder auf die Erde

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“

Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

zurückkehren und ins Meer zurückfließen. Erdperioden lang hielten die Ozeane ihre Temperatur und den Salzgehalt konstant, speicherten immer die richtige Menge Kohlendioxid. Jetzt wird das Wasser sauer, Korallenriffe erbleichen.

In dem wärmer werdenden Treibhausklima, kommt das System an seine Grenzen: Uralte Meeresströmungen und ewige scheinende Wasserkreisläufe sind aus den Fugen, Jahreszeiten verschoben und verändert. Extreme Wetterereignisse nehmen zu: kein Wasser oder zu viel Wasser. Immer öfter treten nicht nur große Flüsse über die Ufer, sondern kleine Bäche werden zu tödlichen reißenden Fluten. Und es passiert nicht länger nur den anderen, sondern hierzulande.

Die Weltmeere wehren sich immer heftiger gegen das Evolutionsergebnis Mensch, diesen winzigen Teil der Natur, der noch sehr jung ist, aber dafür umso forscher und überheblich auftritt. Ein radikales Umdenken tut not, das der Philosoph Bruno Latour mit einer Frage auf den Punkt bringt: *Seid ihr noch modern oder schon terrestrisch?*

Die Klimakatastrophe, die auch eine Wasserkrise ist, entthront unsere Spezies, die sich nicht länger als Welt-Beherrscherin mit der goldenen Geldkrone und dem Technikzepter aufspielen kann. Wir sind nur *eine* der vielen terrestrischen Daseinsformen, die unter Gaias Regime stehen. Und dessen Lebensdauer bemisst sich nicht in Generationen, Hunderten oder Tausenden von Jahren, sondern in majestätischen Millionen und Milliarden. In solch ozeanischen Dimensionen gedacht, wirkt das gerade Jahr um Jahr wiederholte Mantra, man müsse „schnellsten“ das 2015 in Paris beschlossene 1,5 Grad-Ziel erreichen und die Erderwärmung stoppen, nur noch hilflos. Da vergeht jeder Menschenfrau und jeder Sirene das Lachen.

Durst und Gier

Wir entkommen dem Wasser nicht, gerade *im Zeitalter ansteigender Meere*, wusste schon die Biologin Rachel Carson, als sie bereits im Jahr 1951 ihre Buch „Die Geheimnisse des Meeres“ veröffentlichte. Die Ökopionierin betonte: *Das Meer liegt wirklich rings um uns herum.*

Den ganzen Globus umspannt es, am Nord und Südpol liegen die größten, aus Eis gebauten Wasserspeicher. Die Eisberge, die vor dem arktischen und antarktischen Kontinent treiben, leuchten eisblau, weil das gefrorene Wasser

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“ Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

alle anderen Farben herausfiltert. Eine schöne, aber auch eine gnadenlose Farbe. So gnadenlos wie die aktuellsten Berichte der Antarktisforscher: Die abbröckelnden Polkappen werden den Meeresspiegel um mindestens 28 Zentimeter steigen lassen, doch bis 2100 könnte es auch mehr als das Doppelte werden: 65 Zentimeter. Dann wären London und San Francisco überflutet und Hamburg von häufigen und heftigeren Sturmfluten heimgesucht.

Zuviel Wasser dort, zu wenig an anderer Stelle. Die Erde ist noch nicht der Wüstenplanet *Dune*, und die Sanddünen an der Ostsee, wo ich wohne, werden noch vom Strandhafer gehalten und schützen vor Sturmfluten. Doch seit einigen Jahren tauchen diese rotfleckigen Warnkarten auch in den Wettervorhersagen für die deutschen Küstenländer auf: Dunkelrot bedeutet Waldbrandgefahr, zu trocken für die Jahreszeit, die Zahl der Hitzetote steigt und der Verbrauch an Trinkwasser auch. Noch haben wir genug, die Grundwasserspeicher sind hierzulande gut gefüllt.

Im Jahr 2022 meldet der Weltwasserbericht, dass 2,2 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sicherem Trinkwasser haben und 4,4 Millionen ohne Abwasserentsorgung leben. In der Zukunft werden große Kriege nicht mehr um Öl und andere Rohstoffe geführt, sondern um Wasser.

Die ersten Wasserflüchtlinge sind bereits auf dem Weg und Verteilungskämpfe toben längst, nicht nur lokal, auch global, zwischen Norden und Süden. Zwischen denen, die Wasser privatisieren und Profit machen, und denen die Wasser als Menschenrecht einfordern. Zwischen Wasserarmen, die sich die Füße wund laufen, um zum nächsten Brunnen oder Wasserloch zu kommen, und den Wasserreichen, die verschwenden.

Ich bin eine Verschwenderin mein Leben lang, qua der Gnade meiner europäischen Geburt. Ein hiesiger Durchschnittshaushalt verbraucht pro Tag zwischen 150 und 250 Liter Wasser! Seit ich denken kann, badete ich, wann immer ich wollte: als Baby in Bottichen, dann in Badewannen und Schwimmbädern. Bis heute fließt für mich Wasser auf Knopfdruck, Wasser-Sicherheit garantiert. Manchmal, wenn ich beim Zähneputzen wieder einmal das Wasser – gedankenlos - laufen lasse, denke ich plötzlich an eine Szene aus dem Film „Geh und Werde“, die ich nie vergessen habe. Dann drehe ich den Hahn beschämt zu. In der Filmgeschichte schmuggelt eine äthiopische Mutter ihren kleinen Jungen in das Kontingent einer jüdischen Minderheit, die Israel aufzunehmen bereit ist. Gleich nach seiner Ankunft im „gelobten Land“ steht das Kind zum ersten Mal

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“ Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

in seinem Leben unter einer Dusche, ungläubig. Denn in Afrika war sein Überlebenskampf ein täglicher Kampf ums Wasser gewesen, jeder Tropfen kostbar wie Gold. Und plötzlich dieser Überfluss. Als der Junge sieht, dass dieser Schatz in einem Abfluss verschwindet, wirft er sich schreiend auf die Knie und versucht mit seinen Händen die Löcher abzudecken, das Wasser festzuhalten; schluchzend bricht er zusammen, weil er diesen Schatz nicht retten kann.

Der Tanz um das goldene Wasser

Während Wasser als Über-Lebensmittel für viele Menschen unerreichbar bleibt, entwickelt sich „Wasser“ in übersatteten Ländern zu einem Lifestyle-Produkt, abgefüllt in schicken Glasflaschen. Ich erinnere mich an eine Getränke-Karte in einem Restaurant, die nicht Wein-, sondern Wassersorten auflistete: Aus der ganzen Welt kam das Produkt, aus dem Odenwald ebenso wie aus einer japanischen Bergschlucht und afrikanischen Quellen, geflossen über Lavagestein, gefiltert in bestimmten Böden, importiert von Südsee Inseln, garantiert ohne umweltverschmutzende Industrie. Inzwischen existiert sogar der Beruf „Wassersommelier“. Die einen dürstet nach Dekadenz, andere haben wirklich Durst.

Nur etwas eint alle: Das tiefe und alte Wissen, wie wertvoll und unersetzbar Wasser ist, und dass wir ohne Wasser nichts sind.

Deshalb wird seit Urzeiten Wassergöttern und Wassergeistern gehuldigt und werden Regenmacherinnen angerufen. Deshalb treiben Blüten und Früchte als Opfergaben in Flüssen und auf Meereswellen. Menschen suchen Heilquellen und Wunschbrunnen auf. Wasserfeste werden gefeiert und Wasserbesitz inszeniert: Künstliche Wasserfälle und prachtvolle Wasserspeier zieren Palastgärten wie Despoten-Schlösser, Stadtbrunnen dagegen gehören allen. Wasser plätschert leise in kleinformatigen Zimmerspringbrunnen und platscht krachend in den mit Fanfaren und Fontänen inszenierten größten Springbrunnen der Welt, die *Dubai Fountains*.

Im wasserlosen Wüstenemirat Dubai liefern Meerentsalzungsanlagen das Wasser für den 120.000 Quadratmeter großen künstlichen Burj-See. Dieses „Brunnenbecken“ liegt zu Füßen des immer noch höchsten Wolkenkratzers der Welt. Der Turmbau zu Babel scheiterte, doch hier schraubt sich der 829,24

Anthologie

„Wir sprechen von Wasser“ Gedichte und Geschichten rund um das Wasser

Meter hohe Burj Kalifa scheinbar schwerelos in die Höhe wie eine gigantische, zu Stein gewordene Wüstenblume.

Die Nacht ist die beste Kulisse für das täglich ab 17 Uhr stattfindende Wasser-Theater. Menschen aus der ganzen Welt und jeden Alters, mit allen Hautfarben und in den unterschiedlichsten Gewändern, versammeln sich hier. Das babylonische Sprachengewirr ebbt ab, wenn das Wasser immer zur vollen oder halben Stunde zu tanzen beginnt. Dünne und dicke, drehende und senkrecht aufschießende Wasserstrahlen - die höchsten schaffen 150 Meter - begleiten ein Musikstück. Ob Michael Jacksons Thriller oder ein arabisches Volkslied, ob Violinkonzert oder Hindi-Song, die Wasserspiele sind perfekt getaktet und choreographiert. Die hellglänzenden und manchmal bunt beleuchteten Strahlen bewegen sich in wiederkehrenden Kreisen und Schlangenlinien, die Fontänen imitieren aufsteigende Orgelpfeifen. Zelte oder Federn werden aus Wasser erschaffen. Das Wasser wirbelt wie die Röcke der Sufis oder wogt hin und her wie die Hüften von Bauchtänzerinnen.

Nur fünf Minuten dauert das kostenlose Spektakel, doch es zaubert ein kindliches, verzücktes Lächeln auf jedes Gesicht. Keiner kann sich dem Wasserzauber entziehen. Mit klatschendem Fontänenlachen und quirligem Wassertropfengekicher wird eine Wassermesse zelebriert. Wasser vereint, fünf Minuten lang herrscht ein froher Frieden. Da schweigen selbst Sirenen still ...

Am Tag dann die Entzauberung in der sengenden Sonne: Boote ziehen langsam ihre Kreise, besetzt mit Arbeitern, die Müll aus dem See fischen, der nicht mehr verzaubert schimmert, sondern wie ein gewöhnliches Schwimmbad aussieht, nur viel größer. Sichtbar sind die schwarzen Rohre mit den tausend rotierenden Düsen. Sie müssen gereinigt werden, dürfen nicht verstopft sein, wenn nachmittags das Wasser wieder losfliegen soll.

Flankiert von stählernen Pustebäumen und vor flackernden Werbeschildern beginnt dann aufs Neue der Tanz um das goldene Wasser, als wär's das letzte Mal. Als gäbe es nirgends eine „Wasser-Krise“, sondern nur eine goldene Zukunft.